

# QUARTIERSblatt

DAS QUARTIERSMANAGEMENT MAGDEBURGER PLATZ INFORMIERT **NR. 36** 2007



Das QM-Team:  
Michael Klinnert,  
Jörg Krohmer,  
Recep Aydinlar

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Wort **Vernetzung** begegnet einem heutzutage so oft, dass man leicht den Eindruck gewinnen kann, hier werde ein Modewort inflationär benutzt. Tatsächlich aber stellt eine gelungene Vernetzung in den modernen Zeiten etwas verloren gegangenes wieder her, nämlich ein Miteinander. Wir alle arbeiten heute vereinzelter denn je, unser Wissen um das Tun und Lassen unserer unmittelbaren und mittelbaren Nachbarn ist geringer als je zuvor. Darin allein die Ursache allen Übels zu sehen, wäre wohl zu einfach. Dass aber die Überwindung der Vereinzelung neue Kräfte und versteckte Potenziale mobilisieren kann, dafür sehen wir in unserem Quartier jetzt deutliche Beispiele.

Das Mediennetzwerk **•mstreet** ist längst eine feste Größe in Tiergarten Süd, das mit Fachtagungen, Seminaren und regelmäßigen Stammtischen dafür sorgt, dass die rund 400 Medienbetriebe am Standort die Chance haben, mehr voneinander zu erfahren, gemeinsame Bedürfnisse, Interessen und Ziele zu erkennen und gegebenenfalls ihre Kräfte untereinander zu nutzen und zu bündeln.

Da ist der Lokale Bildungsverbund (LBV), der alle im Quartier tätigen Bildungseinrichtungen an einen Tisch bringt und gemeinsame Lösungsstrategien für Probleme erarbeiten lässt, mit denen alle sich konfrontiert sehen. Oft geht es dabei um Probleme, die zwar nicht hier im Kiez verursacht werden, denen aber hier, in der kleinsten politischen Einheit, begegnet werden muss (lesen Sie mehr dazu auf Seite 6).

Ein weiteres Beispiel ist der „Boulevard der Bänke e.V.“. Gegründet zur Unterstützung einer das Quartier markierenden künstlerischen Idee, begreift sich dieser Verein inzwischen als eine Bürgerinitiative, die über den ersten Anlass weit hinausgeht (siehe Seite 7). Unbedingt erwähnt werden sollen auch die IG Potsdamer Straße und das Projekt „Notinsel – Wo wir sind, bist Du sicher“, in dem immer mehr Ladeninhaber mitmachen, sowie die Vernetzung der interkulturellen Elternarbeit mit dem Nachbarschaftstreff, der Familienhilfe, der Kluckstraße 11 und der „Kita Sonnenschein“.

Es freut uns besonders, dass mittlerweile auch die einzelnen Netzwerke beginnen, zusammenzuarbeiten. Die Netzwerke vernetzen sich. Das mag im ersten Moment leicht überdreht klingen, doch wer näher hinschaut, erkennt die praktische Wirkung: Die Menschen im Kiez arbeiten verstärkt zusammen und sind miteinander aktiv.

Stadtteil schlummernden Potenziale zu wecken und die Bürgerinnen und Bürger für die Stadtteilarbeit zu aktivieren. In den oben genannten Beispielen sehen wir, dass die Strategie erste Früchte trägt. Das macht Mut. Wie auch der Bürgerprotest gegen das drohende Großbordell an der Ecke Potsdamer Straße/Kurfürstenstraße (siehe Seite 8).

Und doch wäre es voreilig, zufrieden zu sein. Zufriedenheit mit dem Erreichten ist oft der erste Schritt zurück. Willy Brandt hat das in einem seiner letzten Texte unnachahmlich so gesagt: „Nichts kommt von allein, und nur wenig ist von Dauer.“

In diesem Sinne und auf eine weitere gute Zusammenarbeit möchten wir mit Ihnen gerne auf das neue Jahr anstoßen und laden Sie herzlich zu unserem Neujahrsempfang ein. Dort wird die Mädchenband „Minirock“ ihren großen Auftritt haben und weitere Attraktionen werden Sie überraschen.

*Wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2008 –*

Ihr QM-Team

Alle sind herzlich eingeladen!  
**Neujahrsempfang**  
**18. Januar 2008**

18.00 Uhr, U-Bahnbogen des  
Jugendtreffs in der Pohlstr. 11



# Aus der Arbeit des Quartiersrates

Als der Quartiersrat vor drei Jahren als Instrument der Bürgerbeteiligung seine Arbeit aufnahm, konnte er über einen Teil der Summe mitentscheiden, die über das Quartiersmanagement aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt“ in Tiergarten Süd ausgegeben werden sollten und auch ausgegeben wurden. Der Wille des Quartiersrates fand in der Annahme oder auch in der Ablehnung von Projektanträgen seinen Ausdruck. Inzwischen ist es so, dass der Quartiersrat über die volle dem QM zur Verfügung stehende Fördersumme mitentscheidet, oder, anders ausgedrückt: Das QM gibt keine Fördermittel mehr aus, die nicht die Befürwortung des Quartiersrates gefunden haben.

Für die nächsten zwei Jahre hat der Quartiersrat nun die Richtung eingeschlagen, Projektideen festgelegt und den strategischen Handlungsfeldern zugeordnet und sich auf eine prozentuale Aufteilung der Gesamtsumme geeinigt (zum Beispiel 31% sollen für Projekte aus dem Sektor Bildung ausgegeben werden). Endgültige Zahlen die Höhe der Summen betreffend stehen noch nicht fest.

Ganz wichtig ist dem Quartiersrat eine Verstärkung der Arbeit des Lokalen Bildungverbundes (LBV) – siehe dazu auch Seite 6 – und die Sicherung seiner Geschäftsstelle. Auf die alle im Quartier tätigen Bildungseinrichtungen vernetzende und auch impulsierende Arbeit des LBV kann nach Ansicht des Quartiersrates nicht verzichtet werden.

Ebenso wünscht sich der Quartiersrat, dass die Samstagsschulen (arabisch und russisch) im Lernhaus in der Pohlstraße zu festen Einrichtungen werden. Das gleiche gilt für die niedrigschwellige Familienhilfe. Ab 2009 möchte der Quartiersrat auch die Schaffung von Ausbildungsplätzen in den zahlreichen Medienunternehmen des Standorts fördern.

Auf jeden Fall sollen nach dem Willen des Quartiersrates auch in den Jahren 2008 und 2009 zwei erfolgreiche, schon zur Tradition gewordenen Veranstaltungen fortgeführt werden, nämlich die Mediterrane Sommernacht auf dem Gelände um die U-Bahnbögen in der Pohlstraße 11 und die Magistrale Kulturnacht rund um die Potsdamer Straße. Welche Summe genau sich daraus für welches Projekt ergibt, wird auf den nächsten Sitzungen beschlossen werden.

## Auszüge

aus der Rahmengesäftsordnung des Quartiersrates (QR) des Quartiersmanagements Magdeburger Platz

### § 1 Wesen und Aufgaben

Der QR ist ein ehrenamtlich arbeitendes Entscheidungs- und Empfehlungsgremium in dem von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung festgelegten Quartiersmanagementgebiet Magdeburger Platz.

Der Quartiersrat entscheidet mit bei der Festlegung der strategischen Handlungsschwerpunkte sowie der Arbeitsschwerpunkte des Quartiersmanagements, sowie über den Einsatz der von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Bezirk Mitte zur Verfügung gestellten Mittel im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“.

Die Entscheidungen erfolgen auf der Basis vorliegender Projekte und Projektideen. Vorschlagsberechtigt sind alle Anwohner, Vereine, Verbände, Institutionen und Interessenvertretungen des QM-Gebietes sowie die Gesamtheit des QR als auch einzelne Mitglieder.

Zielrichtung des QRs ist es, die sozialen und kulturellen Bedürfnisse im Quartier zu analysieren, Defizite aufzudecken und nachhaltige Lösungen zu erarbeiten. Als Folge daraus wird der QR auch über die Vergabe von Projekten hinaus regelmäßig tagen und eigene Arbeitsschwerpunkte entwickeln.

### § 7 Öffentlichkeit /Anhörung

Der QR tagt öffentlich.

Die Öffentlichkeit kann auf Antrag eines QR-Mitglieds durch einfache Mehrheit der Stimmberechtigten ausgeschlossen werden.

Zu speziellen Themen können Anhörungen durchgeführt und Gäste eingeladen werden.

Der QR kann Gästen Rederecht einräumen.

### § 9 Stadtteifonds

Für die Annahme eines Projektvorschlages sind mindestens zehn Ja-Stimmen erforderlich. Das QM betreut das weitere Antrags- und Realisierungsverfahren des Projektes.

Ist ein QR-Mitglied selber an der Projektantragstellung oder an der Entwicklung eines zur Abstimmung stehenden Projektes so beteiligt, dass er einen wirtschaftlichen Vorteil aus dem Projekt zieht, nimmt dieses Mitglied an der Abstimmung zu diesem Thema oder Antragsgegenstand nicht teil. Dies gilt auch für Mitglieder, die von einem Projektträger oder Verein wirtschaftlich abhängig sind.

**Möchtest Du von Dir und aus Deinem Leben erzählen  
und anderen zuhören?**

**Hast Du etwas geschrieben, was Du vorlesen möchtest?**

**Wir suchen: Dich**

Für die

**Erzähl- und Schreibwerkstatt  
Lebensgeschichten**

**Selbst Erlebtes erzählen und selbst Geschriebenes vorlesen (kostenlos).**

**Wir treffen uns montags um 19:30 Uhr im „Isotop“ in der Pohlstraße 64**

**Nächste und letzte Termine in diesem Jahr: 10.12. und 17.12. 07**

**Weitere Informationen und Anmeldung unter: 0163/265 55 78 Eckard Kipping.**

# Elisabeth-Klinik

**Als Alexander Mommert vor fünf Jahren die Geschäftsführung der Elisabeth-Klinik übernahm, ließ er als erstes den Stacheldraht demontieren, der auf den Mauern um das Gelände herum gespannt war, und die Tore öffnen. Skeptiker hielten ihm damals entgegen, dann könne ja jeder in den Park kommen. Denen sagte Mommert: „Genau das will ich, wir wollen eine offene Institution sein. Das Krankenhaus soll in den Gesamtkomplex des Kiezes eingebunden werden.“**

Auch wenn das Krankenhaus heute zu den modernsten medizinischen Versorgungseinrichtungen der Stadt gehört, in das Patienten aus ganz Deutschland und Europa beispielsweise zur Laserbehandlung kommen, seine vornehmste Aufgabe bleibt die Nahversorgung. Und das sollte das Krankenhaus schon von Anfang an sein, schon 1837, als es von Pastor Johannes Gossner gegründet wurde. Vor 170 Jahren, die Stadt begann im Zuge der Industrialisierung immer stärker zu wachsen, hieß das Gelände noch die Lützower Felder. Doch war schon absehbar, dass auch die Felder bald Stadt sein werden, und es war auch schon absehbar, dass in dieser Stadt immer mehr arme Menschen leben werden. Für diese Menschen war eine medizinische Versorgung nicht einmal in Notfällen eine Selbstverständlichkeit. Nicht ausschließlich, aber auch für diese Menschen sollte das neue Krankenhaus Hilfe bereithalten. Christliche ehrenamtliche Helferinnen und Ärzte behandelten bedürftige Patienten kostenlos.

## Patient – Kunde/Kunde – Patient

Frage an Alexander Mommert: Ist es für einen Kaufmann eigentlich egal, ob er die Geschäfte eines Krankenhauses oder eines Reifenherstellers führt? Mommerts antwortet differenziert: „Es gibt einen bestimmten Grund, warum ich im Gesundheitswesen gelandet bin. Ich habe die leicht romantische Vorstellung, etwas Gutes tun zu wollen. Für mich persönlich würde ich es nicht austauschen wollen. Aber es ginge schon, grundsätzlich kann in einem Krankenhaus auch jemand die Geschäfte führen, der aus der Automobilbranche kommt. Wir übernehmen zum Beispiel Erfahrungen mit dem Qualitäts- und Risikomanagement aus der Automobilindustrie.“ Das moderne Gesundheitswesen sei sehr stark reglementiert, und die Patienten seien eben auch Kunden und die Kunden eben auch Patienten. „Dieses Spannungsfeld finde ich spannend.“



**Bei der Einweihung:  
Bezirksbürgermeister  
Dr. Christian Hanke  
und Alexander  
Mommert,  
Geschäftsführer  
der Elisabeth-Klinik**



**Die Bank von  
Ugur Özbay an der  
Lützowstraße**

Alexander Mommert wohnt zwar nicht in Tiergarten, aber er ist hier zur Schule gegangen, ins Französische Gymnasium, und hat außerdem in der Philharmonie im Chor gesungen. „Wenn ich den Kiez jetzt nach einer längeren Unterbrechung wahrnehme, sehe ich, dass sich vieles zum Positiven verändert hat.“ Auf Nachfrage nennt er nicht die eine oder andere optische Verbesserung, sondern als erstes „die Aktivität der Bürger, die vielen Initiativen.“ Und die haben auch ihn angesteckt. So arbeitet er in der IG Potsdamer Straße mit, oder in der Marketing AG und er unterstützt das Projekt „Boulevard der Bänke“ von Ugur Özbay. „Ich habe mich gefragt, wo kann ich eine Bank aufstellen, ohne dass ich behördliche Probleme bekomme.“ Die Lösung war einfach, nämlich auf dem Gelände des Krankenhauses. Dafür kam ihm eine Unterbrechung der kleinen gelben Mauer in der Lützowstraße gerade recht. „Die Bank selber haben wir nicht finanziert, aber wir haben den Boden bereitet.“

Man kann in diesen Tagen und Wochen mit kaum jemanden aus Tiergarten Süd sprechen, ohne dass das drohende Laufbördell erwähnt wird. Dass, wenn es denn tatsächlich genehmigt werden sollte, „alles, was sich positiv entwickelt hat, zertreten würde“, darüber sind sich alle einig. Mommert nennt als ein weiteres positives Beispiel für die Aktivität der Bürger den heftigen Protest, den diese gegen eine neue Belastung ihres Quartiers leisten.

Ein Kiezkrankenhaus steht immer in einem gegenseitigen Verhältnis zu seinem Einzugsgebiet, es bekommt immer etwas ab vom Image der näheren Umgebung. Andererseits kann es auch selbst das Image des Quartiers beeinflussen. Auch das ist ein Grund für Mommerts Engagement. Die

Öffnung des Parks auf dem Krankenhausbau- gelände für kulturelle Veranstaltungen oder auch nur für einen Spaziergang – niemand muss sich beim Pförtner rechtfertigen oder ausweisen – ist ein Angebot an den Kiez. Und natürlich wünscht Mommert sich, dass die Patienten, die nicht aus der näheren Umgebung kommen (bei den Laser-Patienten kommen mehr als die Hälfte nicht einmal aus Berlin), gerne nach Tiergarten reisen.

„Durchblick Gesundheit“ heißt eine monatliche Veranstaltung, die allen offen steht und eine Sensibilität für gesundheitliche Themen fördern soll. Am 19. Dezember 2007 geht es um das Thema Osteoporose. Auch das ist ein Angebot.

**DURCHBLICK GESUNDHEIT**  
Infoabend zum Thema Osteoporose

**19. Dezember 2007 • 17. 30 Uhr**  
Elisabeth-Klinik  
Lützowstraße 24-26

## Vorgestellt: Mitglieder des Quartiersrates

### Regine Wosnitza

„Manchmal muss man eigene Interessen zurückstellen. Es ist ja auch gut, wenn andere Projekte durchkommen, wenn nicht genug Geld für alle da ist, dann ist es eben so.“ Regine Wosnitza ist als Vertreterin des Mediennetzwerkes **•mstreet** in den Quartiererrat gewählt worden. Sie wünscht sich, dass dieses Instrument „noch mehr Bürgerdemokratie entwickeln“ würde, weiß aber auch, dass solche Ziele nur das Ergebnis von Lernprozessen sein können. Wozu auch die Fähigkeit gehört, über den eigenen Tellerrand zu schauen, um dem eingangs zitierten Anspruch gerecht werden zu können. „Dafür gibt es das Gremium noch zu kurz. Wenn es aber wirklich ein gemeinsames Ziel gibt, dann geht es auch.“

Regine Wosnitza hat Englisch, Geige und Gesang studiert, wollte aber, als es so weit war, dann doch nicht Lehrerin werden, betreibt die Musik seit dem als Hobby und singt im Chor. An das, was sie beruflich tun wollte, hat sie sich autodidaktisch herange-

**Regine Wosnitza**

arbeitet. Das ist der Journalismus und innerhalb dieses Spektrums vor allem die Recherche. Zwar schreibt sie auch so dann und wann, und das immerhin unter anderem für „time magazine“, aber noch lieber findet sie für andere heraus, wie es gewesen ist, beispielsweise am 17. Juni 1953 oder in der Zeit der Luftbrücke, wer noch als Zeitzeuge aus erster Hand erzählen kann, was über ein historisches Datum oder über eine Epoche in den Archiven noch versteckt liegt, was noch entdeckt, gefunden und zusammen getragen werden kann. Zur Zeit recherchiert sie unter anderem für das Buchprojekt einer amerikanischen Kollegin zum Thema „Stalinisierung in Deutschland.“ „Die Arbeit im Quartiersrat verbessert auch mein persönliches Leben hier im Kiez. Ich arbeite mit Leuten aus aller Welt zusammen. Durch den Quartiersrat werde ich geerdet. Das ist auch meine Motivation.“

### Wiebke Holtmann

„Mir ist es ein Anliegen, dass sich die Bürger für ihren Kiez engagieren. Wo man wohnt, muss man auch sein.“ Wiebke Holtmann

**Wiebke Holtmann**

weiß, dass sich die Bewohner um so stärker mit ihrer Wohnumgebung verbunden fühlen, je stärker sie sich einmischen. Die starke Fluktuation der Bevölkerung, der hohe Leerstand an Wohnungen weisen ihrer Meinung nach deutlich darauf hin, dass die Aktivierung der Bürgerinnen und Bürger noch nicht ausreichend gelungen ist. „Es sind nur punktuelle Interessen, bei denen die Bürger mal mit machen, wie zum Beispiel gegen das Bordell.“ Aber eben nicht grundsätzlich. Bei diesem Bürgerprotest hat sie natürlich auch mitgemacht und zusammen mit Regine Wosnitza die vielen Presseanfragen koordiniert. Ihr ist die Mitarbeit in ihren Lebenszusammenhängen selbstverständlich. Wiebke Holtmann ist 44 Jahre, sie lebt seit 1996 in Tiergarten Süd und hat zusammen mit Georg Füll vier Kinder. Es war ihr auch selbstverständlich, dass sie sich in die Elternvertretung wählen lassen. Und es war ihr ebenso selbstverständlich, dass sie im LOS-Begleitausschuss ihre Kenntnisse und ihre Erfahrungen eingebracht hat. Als dann der erste Quartiersrat gewählt wurde, war sie von Anfang an dabei, zunächst als stellvertretende Sprecherin, dann als Sprecherin.

Sie sagt, in der ersten Wahlperiode sei es für den Quartiersrat noch schwierig gewesen, seine eigene Rolle zu finden. Dass sich der Quartiersrat selbst eine Geschäftsordnung geben soll, war gleichzeitig Chance und Bürde. „Wir wollten nicht nur Jury sein“, sagt Wiebke Holtmann, „wir wollen auch eigene Projekte einbringen. Und wir wollen auch über alle Handlungsfelder mitreden.“ An dieser Stelle will Georg Füll etwas ergänzen, doch es sollen ja zwei unabhängige Kurzportraits werden, auch wenn er sagt: „Wir zwei sind unzertrennlich.“

### Georg Füll

„Wir wollten auch ein gewisses Gegengewicht zum QM bilden. Es war ein Bedürfnis auf der Bürgerseite, mehr zu tun als Baumaßnahmen,“ ergänzt Georg Füll und fügt hinzu: „Obwohl ich die Baumaßnahmen im Einzelnen nicht kritisieren will, es war ja auch vieles sinnvoll, die Schulen zum Beispiel oder die Pohlstraße 11.“ Ob er sich früher habe vorstellen können, dass er einmal so mitmischen wird in den Angelegenheiten der Nachbarschaft. Die Antwort kommt prompt: „Nein.“ Aber nicht deshalb nicht, weil er eine

**Georg Füll**

solche Einmischung früher für Unfug gehalten hätte, sondern: „Ich war einfach nie lokal fixiert, ich bin hier in diesem Kiez zum ersten Mal sozial verankert. Das QM hat Wiebke wegen eines Zukunftsworkshops angesprochen, so kam unser Kontakt zum QM zustande. Vorher haben wir uns mehr im privaten Rahmen in den Kitas engagiert oder mit den Nachbarn. Wir sind mit den Kindern hier sesshaft geworden.“

Georg Füll ist 1991 von Landsberg in Bayern nach Berlin gekommen. Damals kannte er Wiebke Holtmann zwar schon, aber die beiden waren noch kein Paar. Das kam dann erst später. Er kommt noch mal auf die Arbeit im Quartiersrat zurück: „Uns hat missfallen, dass alles schon so festgelegt war. Wir wollen über alle Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ mitentscheiden.“ Als es darum ging, den Bürgerprotest gegen das drohende Großbordell zu organisieren, hat Füll das Layout für die Unterschriftkarten beigesteuert. Und zwar hat er zwei Protestkarten vorbereitet, eine für den Bezirksbürgermeister von Schöneberg/Tempelhof und eine für den aus Mitte. Diese Karten wurden dann stoßweise zum Weitergeben verteilt, wie im Schneeballsystem, und das hat funktioniert. Von zwei mal fünftausend Karten sind immerhin schon dreitausend unterschrieben zurück gekommen. „Und das war eine reine Bürgeraktion!“

## Noam Braslavsky

Auf dem Weg in die Joseph-Roth-Diele gesteht Noam Braslavsky ungefragt, dass er schon 47 Jahre alt sei, sich aber immer noch jung fühle. Jetzt muss er mit der Galerie der Künstler (GdK) umziehen, raus aus dem Raiffeisenbankhaus und rein in die Potsdamer Straße 98, im Februar wird in den neuen Räumen die erste Ausstellung eröffnet. Die Galerie ist für ihn „ein Ort der Experimente. Auch reife Künstler dürfen Sachen machen, die nicht reif sind.“ Er sieht sich als Aussteller, der seine Sachen ausstellt und die anderer Künstler. „Alles, was ich mache, ist Kunst. Wir wollen nicht kommerziell werden. Wir haben keine Beziehung zu Sammlern, aber zu Künstlern und Kuratoren. Wir forschen, um zu forschen.“

Noam Braslavsky ist 1991 aus Israel nach Deutschland gekommen und hat zunächst sieben Jahre in Düsseldorf studiert, aber schon ab 1995 auch in Berlin gearbeitet, damals zusammen mit der Aktionsgalerie in Mitte. Vor vier Jahren dann ist er aufmerksam auf eine Initiative des QM geworden und hat in der Potsdamer Straße die „Internationalgalerie“ gegründet und sie später umbenannt. Vor einiger Zeit gab es ein Angebot aus Köpenick, da wären günstige Räume zu haben gewesen. „Aber ich wollte nicht weg. Wir haben es geschafft, die letzten vier Jahre hier zu existieren und wir planen, auch weiterhin zu bleiben. Vielleicht müssen wir ja doch kommerziell werden,



Noam Braslavsky

um die Miete bezahlen zu können.“ Lieber aber würde er auch weiterhin experimentelle Ausstellungen machen, bei denen man nicht auf der sicheren Seite sei, bei denen auch mal etwas schief gehen könne und „nur eines sicher ist, nämlich dass nichts sicher ist.“ Das hält jung. Bei der letzten Wahl zum Quartiersrat ist Noam Braslavsky zwar nicht in die erste Reihe gewählt worden, aber zu einem der Stellvertreter.

## Rainer Hofmann

Seit zwölf Jahren leitet Rainer Hofmann die Kindertagesstätte Bissingzeile. Das ist eine Zeitspanne, in der nur wenig geblieben ist, wie es war. „In einer Ecke stehen bleiben“, sagt er, „geht nicht, es verändert sich doch alles so schnell.“ Die Auslastung seiner Kita, die ethnische Zusammensetzung der Kinder, die pädagogische Problematik und nicht zuletzt die Trägerschaft. Doch Rainer Hofmann hat eine Losung und die lautet: „Wer sich nicht bewegt, der wird bewegt.“ Man könnte auch sagen, der wird getrieben. Er will nicht getrieben werden. Also gilt es, sich rechtzeitig auf Veränderungen einzustellen. Bevor Hofmann nach Tiergarten kam, hat er als Erzieher in Moabit gearbeitet, schwierige Stadtteile sind ihm also vertraut.

Er ist nun schon in der zweiten Wahlperiode Mitglied des Quarterrates. Diesmal musste er zur Kandidatur gedrängt werden, bekam dann aber das zweitbeste Wahlergebnis und „das ist ja auch eine Verpflichtung“. Nein, mit allem einverstanden, was da be-



Rainer Hofmann

geschlossen wird, ist er nicht. Er würde sich eine stärkere Bündelung der Kräfte und der knappen Mittel wünschen und weniger Streuung, weil er das für effektiver hält. Ein Familienzentrum schwebt ihm vor, das könnte „eine Keimzelle für alle Beratungen in Sachen Bildung werden“. Und da muss aus seiner Sicht am meisten getan werden. „Viele Migranteneltern haben noch nicht begriffen, dass die Bildung nicht delegiert werden kann.“ Gewisse Hoffnungen setzt er in die vom Lokalen Bildungsverbund konzipierte Elternschule und in die Workshop-Reihe für die Übergänge von der Kita in die Grundschule (siehe Seite 6). Und natürlich hätte er gerne sehr viel mehr Mittel für die Förderung der Sprachkompetenz zur Verfügung. „Wir müssen ja auch dafür sorgen, dass wir einen Integrationsstatus haben.“

## Ümüt Gürkan Buyurucu

Der Vereinsname GLADT ist eine Abkürzung. Ausgeschrieben stehen die Buchstaben für „Gays & Lesbians aus der Türkei“.



Ümüt Gürkan Buyurucu

Ümüt Gürkan Buyurucu arbeitet in diesem Verein in der Kluckstraße und hat mit dem Wunsch, sich für mehr interkulturelle Arbeit im Quartier zu engagieren und für die Anliegen der Jugendlichen, der Lesben und der Schwulen einzusetzen für den Quartiersrat kandidiert. Gewählt wurde er für einen der Stellvertreterposten.

GLADT bietet neben einer Jugendtheatergruppe und allerlei Abendtreffen mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten vor allem Beratungen an, wenn es um Diskriminierung geht, um Gesundheit, Partnerschaft oder um eine Begleitung beim coming-out. Gegründet wurde der Verein schon 1997 zunächst als Stammtisch, seit zweieinhalb Jahren wird er vom Berliner Senat gefördert. Der Verein hat 70 Mitglieder und etwa 300 Personen, die sich für seine Arbeit interessieren.

Buyurucu ist seit fünf Jahren in Deutschland und eben so lange mit einem Deutschen verheiratet, führt also eine binationale Ehe. In der Türkei, sagt er, ist Homosexualität nicht verboten, und so lange man für sich bleibt und nicht öffentlich provoziert und seine Rechte einfordert, bekommt man auch keine Schwierigkeiten. Der soziale Druck spiele aber eine Rolle. So müsse man, wenn man schwul ist, nicht zum Militär. Auch er habe von diesem Recht Gebrauch gemacht. Weil er aber nicht beim Militär war, konnte er nicht Lehrer werden. So hat er Theaterwissenschaft studiert.

In Deutschland sei besonders die Kombination, Migrant zu sein und homosexuell, schwierig. „Erst muss man als Migrant mehr leisten als andere, um anerkannt zu werden, und wenn das geleistet ist und dann bekennt, schwul zu sein, fängt alles wieder von vorne an.“ Sein Einsatz gilt gewissermaßen einer doppelten Integration.

# Lokaler Bildungsverbund

## – ein Modell macht Schule

Mit dem Lokalen Bildungsverbund (LBV) ist in Tiergarten ein Instrument zur Förderung der Zusammenarbeit aller im Quartier wirkenden Bildungseinrichtungen entwickelt worden, das zunehmend als Vorbild für andere Stadtteile mit ähnlichen Problemlagen gesehen wird. Der Ansatz, Bildung als „Schlüsselfaktor“ für die Lösung verschiedener Probleme im Stadtteil zu sehen und das vielfältige Bildungsangebot als positiven „Standortfaktor“ für die Wahrnehmung des Stadtteils als attraktives Wohnquartier zu entwickeln, wurde mittlerweile auch vom Berliner Senat als zukunftsweisende Strategie übernommen. Der Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen und deren Ein-

inhaltliche Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen mehr und mehr eine über das Quartier hinaus ausstrahlende Bedeutung gewonnen.

Projekte, die vom LBV entwickelt werden, orientieren sich an den aktuellen Themen im Bildungsbereich und dem ganz konkreten Bedarf der Bildungseinrichtungen, die über den LBV an einem Tisch sitzen. Gute Beispiele dafür sind sowohl die im zehnten Jahrgang angeschobene Workshop-Reihe zum Übergang von der Kindertagesstätte zur Grundschule und der Aufbau einer „Elternschule“ im Quartier.

Beide Projekte werden auch im nächsten Jahr zu den Schwerpunkten der Arbeit des LBV gehören. Darüber hinaus soll die Öffnung der Bildungseinrichtungen ins Quartier und die Einbindung des Netzwerks in die Prozesse der Stadtteilentwicklung vorangetrieben werden, Kooperationen mit dem Familienbüro, dem Mediennetzwerk und Kompass-Mitte sind eingeleitet. Ein weiteres Schwerpunktthema wird die Sicherung der Finanzierung der künftigen Arbeit des Bildungsnetzwerkes sein.

### Zusammenarbeit beim Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule

Zu den entscheidenden Schwellen auf dem Bildungsweg eines Kindes gehört der Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie wichtig es ist, dass Erzieher und Lehrer bereits vor dem Übergang zusammenarbeiten. Hierzu wollen die im LBV zusammengeschlossenen Kitas und Grundschulen künftig enger kooperieren. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Wie können die Kinder in den Kitas besser auf die Anforderungen der Grundschule vorbereitet werden? Ist es beispielsweise möglich, in den Kitas schon Aufmerksamkeit zu trainieren, die Fähigkeit, dem Unterricht zu folgen, oder, wenn man so will, das Lernen zu lernen? Wie können Lehrer die Arbeit in der Kita unterstützen? Gibt es gemeinsame Wege, auf die Eltern zuzugehen? Ganz weit oben auf der Liste der Probleme stehen dabei die mangelhafte Sprachkompetenz und der Umgang mit individuellen Defiziten vieler Kinder. Wie kann also künftig so zusammengearbeitet werden, dass in der Kita besser auf die Schule vorbereitet wird und die Schule von den Erfahrungen der Kita mit den Kindern besser profitiert?

In einer Workshop-Reihe sollen deshalb Leitungen, Erzieher und Lehrer der Bildungseinrichtungen des LBV ihre Erfahrungen austauschen, ihre Erwartungen aneinander klären und konkrete Formen des Informationsaustauschs und der Zusammenarbeit entwickeln. Zentrale Fragen sind: Wie können verbindliche Formen der Zusammenarbeit aussehen? Bei welchen konkreten Themen ist eine Zusammenarbeit sinnvoll? Wie können gemeinsame Veranstaltungen und Projekte zwischen Kita und Grundschule umgesetzt werden? Zielsetzung ist es, eine von allen Beteiligten akzeptierte Ausgangsbasis zu schaffen, die durch die künftige Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden kann.

### Eine „Elternschule“ fürs Quartier

Mit den Anforderungen an die Kinder in Kita und Schule steigen auch die Anforderungen an die Eltern. Viele Eltern brauchen heute Unterstützung bei den Themen Erziehung, Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, Lernen und Hausaufgaben, aber auch bei den Themen Gesundheit, Ernährung und Bewegung.

Im Auftrag des LBV wurde dazu im Quartier eine Bedarfsanalyse durchgeführt. Es wurden Eltern, Lehrer(innen) und Erzieher(innen) interviewt und best-practice-Beispiele aus anderen Städten gesammelt. Diese Untersuchung hat ein Bild ergeben, aufgrund dessen der Rahmen einer „Elternschule“ für den Stadtteil abgesteckt werden konnte. Hierfür sollen nun die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen, ein Einstiegsangebot entwickelt und durch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden. Ganz wesentlich ist dabei die Zusammenarbeit mit den Kitas, den Schulen des Stadtteils, der Volkshochschule und den im Quartier vorhandenen Projekten zur Elternarbeit sowie die Beteiligung von Eltern bei der Entwicklung des künftigen Angebotsprofils der Elternschule.

Dieses Angebotsspektrum kann Inhalte, mit denen die Kinder in der Schule konfrontiert werden, Entwicklungsprobleme der Kinder und Erziehungsfragen bis hin zur Lebensberatung umfassen. Ziel ist es, dass mit der Elternschule eine nachhaltige Kooperationsstruktur im Stadtteil geschaffen wird, innerhalb derer dann bedarfsgerechte Angebote in Form von Seminaren, Vorträgen oder Beratungsgesprächen entwickelt und umgesetzt werden.



**Jörg Schulenburg**

bindung in eine gemeinsame Strategie zur Stadtteilentwicklung kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Der LBV, als ein positives Beispiel für ein funktionierendes Bildungsnetzwerk, ist über seinen Koordinator Jörg Schulenburg an der Entwicklung von grundlegenden Handlungsempfehlungen für andere Stadtteile in Berlin beteiligt.

Dass Tiergarten Süd in diesem Prozess eine Vorreiterrolle spielt, hat damit zu tun, dass es seit jeher zu den Kernaufgaben des Quartiersmanagement gehört, einen Stadtteil aus sich und seinen lokalen Potenzialen heraus zu entwickeln und dieselben zu stärken. In dem von seiner Fläche eher kleinen Quartier Tiergarten Süd war und ist die vielfältige Infrastruktur an Bildungseinrichtungen ein solches zentrales Entwicklungspotenzial. Was zunächst als Ansatz zur Stärkung des Quartiers begann, hat somit durch die erfolgreiche

**Detlef Matuszewska:**

## „Wir wollen noch viel bewegen“

**„Ich habe mich selbst über mein Engagement gewundert, weil ich noch nie in meinem Leben in einem Verein war.“ Als Detlef Matuszewska sich wunderte, war er aber nicht etwa gerade mal Mitglied, sondern gleich Vereinsvorsitzender geworden. Schuld daran war eine Idee, die ihn auf Anhieb überzeugt hat.**

Seit vier Jahren ist Detlef Matuszewska Leiter der Woolworth-Filiale an der Ecke Potsdamer Straße/Kurfürstenstraße. Das war zunächst einmal nur eine von vielen Filialen, die er im Laufe seiner Woolworth-Karriere durchwandert hat. Der gebürtige Mannheimer hat schon in Oberhausen gearbeitet, im Rheinland, in Freiburg und in vielen anderen Städten. „Es ist wichtig, viel herumzukommen, denn zwar sind alle Woolworth-Filialen gleich, abgesehen von der Größe, aber doch ist jeder Laden auch wieder anders, weil die Menschen anders sind, die Mentalität der Leute. Und man muss ja mit jeder Mentalität umgehen können.“ Auch mit der Berliner Mentalität. „Der Berliner ist schroff. Aber der meint es ja gar nicht böse.“

Seit vier Jahren eben Tiergarten. Das heißt zunächst einmal, man kommt morgens zur Arbeit, der Tag ist lang, und man fährt abends wieder nach Hause. Zuhause ist Matuszewska in Friedenau. „Die Gegend hier war mir zwar nicht fremd, aber auch nicht vertraut. Was mich gewundert hat, war die Prostitution, aber damit hat man sich arrangiert.“ Von seinem Büro aus hat er den direkten Blick auf die Kurfürstenstraße

und die seit einiger Zeit wieder berüchtigte Kreuzung. Ein Arbeitsplatz inmitten einer Großstadt, nicht mehr.

### „Boulevard der Bänke e.V.“

Doch dann kam Ugur Özbay mit seiner Idee vom „Boulevard der Bänke“, und die Idee hat ihm gefallen. „Und dann habe ich angefangen, mir diese Gegend mal näher anzugucken und festgestellt: die hat was. Hier gibt es schöne Kneipen, interessante Galerien, das ist ein ganz interessanter Kiez.“ Wir haben im Quartiersblatt schon mehrmals über Ugur Özbays Projekt berichtet, es geht darum, in der Potsdamer Straße und ihrer Umgebung möglichst viele Bänke aufzustellen, die von den Menschen, die in den Häusern leben oder arbeiten, entworfen und gestaltet und von Ugur Özbay, dem Steinmetz, schließlich in Granit gehauen wurden. Es ging Özbay aber nicht nur um die Steinbänke, sondern auch darum, dass viele Menschen aus der Nachbarschaft sich um diese Idee versammeln und sie auch gemeinsam durchsetzen. Doch um eine Idee durchzusetzen bedarf es größerer Anstrengungen, da hilft es nicht, eine Bank vor Woolworth aufzustellen, eine vorm Lernhaus, eine vorm Landesarbeitsgericht und eine vor der Elisabeth-Klinik (siehe Seite 3) und dann noch eine und dann noch eine, je nach Laune und Gefallen. Also wurde ein Förderverein gegründet und Matuszewska zum Vorsitzenden gewählt. „Ich habe von Anfang an gesagt: Ich mache das nur, wenn man diskutieren kann, aber dann müssen auch Taten folgen.“ Die Taten folgen.



**Detlef Matuszewska und Dr. Jutta Koch-Unterseher, SPD, Mitglied des Abgeordnetenhauses**

„Die Bänke sollen aber nur ein Projekt des Vereins sein, wir wollen noch mehr im Kiez erreichen. Wir beschäftigen uns damit, was wir hier im nächsten Jahr alles in Bewegung setzen können.“ Gewissermaßen kann man sagen, dass der Verein „Boulevard der Bänke e.V.“ eine Bürgerinitiative geworden ist, die sich auch in aktuelle Diskussionen einmischt, wie zum Beispiel in den Bürgerprotest gegen das drohende Großbordell im ehemaligen Wegert-Haus. Der Verein hat in diesem Zusammenhang an beide Bürgermeister geschrieben und als die erste Auflage der Unterschriftenblätter verteilt war, hat der Verein einen Spender gefunden, der eine zweite Auflage bezahlt. Insofern hat Özbay mit seinem Bänke-Projekt schon erreicht, dass mehr Menschen miteinander reden als vorher und gegebenenfalls auch aktiv werden. Abgesehen von seiner Mitarbeit im Verein hat Detlef Matuszewska sich über die Woolworth-Filiale schon für das Quartier engagiert. Er arbeitet mit der Jobleitstelle zusammen, bietet jungen Menschen Praktika an, packt Weihnachtspakete beispielsweise für die Kindertagesstätte Bissingzeile oder stellt attraktive Preise für die Tombola der Mediterranen Sommernacht zur Verfügung. Über die Verwendung des Erlöses vom letzten Fest wird übrigens auch der Verein entscheiden. Es soll ganz sicher ein sozialer Zweck sein, und der soll ganz sicher im Kiez liegen. Mehr Zeit als zuhause in Friedenau verbringt Detlef Matuszewska in Tiergarten an seinem Arbeitsplatz, das bringt der Job eines Geschäftsleiters so mit sich. Jetzt ist er über seine Arbeitszeit hinaus in Tiergarten angekommen, stärker als an den vorherigen Orten seines Wirkens. Vielleicht bleibt er ja auch länger als auf seinen früheren Stationen.



# Bürgerprotest gegen drohendes Großbordell

Starke Resonanz auch in überregionalen Medien

„Es ist ja Konsens, dass es nicht darum geht, die Prostitution abzuschaffen, aber es ist doch irrsinnig, so viel Geld in dieses Gebiet zu stecken, auch über das Quartiersmanagement, und dann alles mit einer Entscheidung kaputt zu machen“, sagt Regine Wosnitza. Sie koordiniert zusammen mit Wiebke Holtmann die vielen Presseanfragen zum Thema. Die Entscheidung, um die es geht, wird im Bezirksamt Schöneberg-Tempelhof getroffen. Dort liegt ein Bauantrag vor, das ehemalige Wegert-Haus an der Ecke Potsdamer Straße/Kurfürstenstraße für eine gewerbliche Zimmervermietung umzubauen. In den unteren

sicher, ob die nicht vielleicht längst gefallen ist. Aus den Äußerungen des Bezirksbürgermeisters von Schöneberg-Tempelhof Ekkehard Band (SPD) und seinem Baustadtrat Bernd Krömer (CDU) lässt sich das nicht zweifelfrei heraushören.

Möglicherweise hat ja niemand mit einem so starken Bürgerprotest gerechnet. Von zwei mal fünftausend Unterschriftkarten (eine an den Bezirksbürgermeister von Schöneberg-Tempelhof, eine an den von Mitte) sind schon dreitausend unterschrieben zurück gekommen. Möglicherweise hat auch niemand damit gerechnet, dass

die bisherige Berichterstattung, und das gilt auch für die Boulevardzeitungen, nicht voyeuristisch und nicht darauf angelegt, mit dem Anrühigen selbst ein Geschäft zu machen. Es haben alle verstanden, worum es geht, nämlich um die soziale Verträglichkeit in einem Stadtteil, der es schon aus vielen ganz anders gelagerten Gründen schwer hat, nicht die Balance zu verlieren.

Sowohl Ekkehard Band als auch Bernd Krömer sagen, dass sie das Bordell nicht wollen, weisen aber auch immer wieder darauf hin, dass es rechtlich nicht leicht sei, es zu verhindern. An runden Tischen weiten sie das Thema gern auf die Prostitution im Allgemeinen aus und denken über eine Sperrung der Frobenstraße für den Durchgangsverkehr nach. Damit hätte man dann etwas getan, aber vermutlich nichts bewirkt. Jedenfalls hätte man das Großbordell nicht verhindert. Gut möglich, dass es am Ende heißt, wir haben es zwar nicht gewollt, aber auch nicht verhindern können. Aus juristischen Gründen, versteht sich.

Hat die starke überregionale Aufmerksamkeit, die Tiergarten mit diesem Thema auf sich gezogen hat, dem Image des Quartiers geschadet? Nicht unbedingt. Schließlich weiß nun jeder, der sich dafür interessiert hat, dass hier eine Bevölkerung lebt, die sich nicht alles gefallen lässt, sondern in der Lage ist, aus sich heraus Protest zu organisieren und zu artikulieren. Und das ist ein Imagegewinn.



Schon 3000 Bürger haben mit einer dieser Karten und ihrer Unterschrift gegen ein Großbordell im Kiez protestiert

Etagen bietet bereits der Sexdiscounter LSD (Love Sex Dreams) seine Produkte an, vor dem Haus werben Prostituierte aus dem südosteuropäischen Raum ebenso verzweifelt wie aggressiv um Kundschaft, das Haus ist mit riesigen Werbebannern für Sexmessen und andere unerotische Veranstaltungen markiert. Dass die gewerbliche Zimmervermietung etwas anderes werden soll als ein Großbordell, glaubt niemand. Das Haus liegt auf der Schöneberger Seite, strahlt seine Wirkung aber schon jetzt massiv nach Tiergarten aus.

Zwar heißt es aus Schöneberg, eine Entscheidung über den Bauantrag falle im Dezember, doch sind viele Bürger nicht

das Thema in den Medien eine derartige Resonanz findet. Und zwar nicht nur in den einschlägigen Boulevardblättern, sondern auch in den seriösen Tagesszeitungen und sogar in der überregionalen Presse wie der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung und der Zeit, Spiegel-online hat sich ebenso interessiert wie Spiegel-TV, das ZDF und die Abendschau sowieso. Auf so viel mediales Interesse ist das Gebiet um die Potsdamer Straße selten gestoßen.

Liegt es am Thema käuflicher Sex, Prostitution, Halbwelt? „Nein“, sagt Wiebke Holtmann, „es liegt am Thema Bürgerprotest. Die Bürger stellen sich gegen die Entscheidungen der Behörden.“ Und tatsächlich ist



**IMPRESSUM**  
 Quartiersblatt Nr. 36 Dezember 2007  
**Herausgeber:** Quartiersmanagement Magdeburger Platz  
 Pohlstraße 91 • 10785 Berlin  
 fon: 23 00 50 23 • fax: 23 00 50 25  
[info@tiergarten-sued.de](mailto:info@tiergarten-sued.de)  
[www.tiergarten-sued.de](http://www.tiergarten-sued.de)  
**Büro- und Sprechzeiten:**  
 Mo - Do: 9-16 Uhr, Fr: 9-13 Uhr  
**Redaktion:** Burkhard Meise **Layout:** Bernd Neumeier  
**Druck:** Druckerei Rohloff **Auflage:** 4700 Exemplare

